

Wenz), wobei das Mass der Verzerrung deutlicher zum Auge spricht, als Tissot's numerische Abweichungsdaten entnehmen lassen. (Schluss folgt.)

Oesterreichische Congo-Expedition.

An den Ausschuss der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien.

In meinem letzten Briefe vom 31. October meldete ich, dass es Herrn Baumann gelungen ist, 80 Träger in der Landschaft Ngombe zu engagiren und auch bis Ango-Ango herabzubringen. Was die scheinbare Verzögerung unserer Abreise von Ango-Ango betrifft, so muss ich auf folgende, die Trägerverhältnisse zwischen dort und Stanley-Pool betreffenden Umstände aufmerksam machen. Man hört in Europa allgemein, der Landmarsch von Vivi, resp. einem Orte, bis zu welchem Dampfer gehen (Noki, Ango-Ango, Underhill, Kallakalla, Fuka-Fuka, Matadi) bis zum Stanley-Pool betrage nicht mehr als 15—20 Tage. Das ist nur insoferne richtig, als ein einzelner Europäer ohne Gepäck innerhalb dieser Zeit, oder auch noch schneller den angegebenen Weg zurücklegen kann. Eine Expedition aber braucht bekanntlich viel Gepäck, da Geldsorten nicht existiren und Alles in Waaren gezahlt werden muss. Dieses Gepäck kann nur durch menschliche Träger weiter befördert werden; Tragthiere gibt es nicht und die Erlangung der Träger bildet gegenwärtig, wo die Nachfrage eine so grosse ist, eine Hauptschwierigkeit. Am unteren Congo sagte man uns: „in den Factoreien, in der Nähe von Vivi kommen so viele Elfenbein-Carawanen zusammen, dass es sehr leicht ist, Träger zu erhalten.“ Wir fanden dann allerdings, dass öfters Karawanen von mehreren hundert Menschen kamen, aber auch nicht Einer war zu bewegen, für uns etwas zu befördern; sie hatten an den Gütern genug zu tragen, die sie für den Verkauf von Elfenbein erhielten.

Das Gouvernement des Congostaates bezieht seine Träger aus der Gegend von Lukunga, und man sagte uns, es genüge, nur einen Boten mit einem Briefe dorthin abzusenden, um sofort eine beliebige Zahl Träger zu erhalten. Später stellte sich heraus, dass das Gouvernement selbst bei weitem nicht genügend Träger aufzutreiben im Stande ist, und dass man in Vivi gar nicht daran denken kann, Fremden Träger zu verschaffen, die man selbst zu

nöthig braucht. Die algerianischen Missionäre, welche sich an der Aequatorstation etabliren wollen, haben ihre Lasten (fast 200) vertrauensvoll in Vivi deponirt, in der Hoffnung, dass man dieselben bald mit Trägern des Gouvernements zum Pool befördern wird. Sie warten seit Monaten vergeblich und haben sich jetzt selbst auf den Weg gemacht, um Träger zu engagiren.

Auch die englischen und amerikanischen Baptistenmissionäre, welche uns in jeder Beziehung freundlich und helfend entgegenkommen, sind nicht in der Lage, uns eine grössere Zahl Träger zu verschaffen. Sie benöthigen selbst Hunderte derselben und die Magazine in Underhill sind überfüllt. Die Missionäre pflegen ihre Träger aus der Gegend von Ndunga zu beziehen; da aber die in der Nähe gelegene Station des Congostaates Lukunga so viele Träger benöthigt, so haben auch die Missionäre Schwierigkeiten, ein grössere Karawane zusammenzubringen.

So vergingen mehrere Wochen in Ango-Ango für uns, ohne dass wir nur eine Hoffnung hatten, Träger zusammenzubringen. Ein Versuch, den Lingster (Agent und Dolmetsch) Dempo des holländischen Hauses nach Ngombe zu schicken, um uns Träger zu engagiren, misslang insofern, als dieser Neger einfach, statt nach Ngombe zu gehen, sich acht Tage lang in ein benachbartes Dorf setzte, dann zurückkam und angab, krank gewesen zu sein.

So blieb uns nichts übrig, als dass einer von uns selbst hinauf nach Ngombe reiste, um Träger zu erhalten und Herr Baumann erbot sich hiezu. Sehr zu statten kam uns der Umstand, dass der bedeutendste schwarze Händler in der Gegend des Stanley-Pooles, Makitu von Ngombe, mit einer grossen Elfenbein-Karawane nach Ango-Ango kam; derselbe überliess Herrn Baumann ein halbes Dutzend seiner Leute für das Gepäck und mit diesen und drei von unsern fest engagirten Burschen reiste dann Herr Baumann nach Ngombe. Nach fünfwöchentlicher Abwesenheit kehrte er, wie ich schon erwähnt habe, mit 80 Trägern zurück zu meiner grossen Freude und zur Ueberraschung aller hier wohnenden Europäer, welche sämmtlich uns vorherzusagen sich bemüssigt fanden, dass Herr Baumann sicherlich resultatlos zurückkehren würde.

Ich will hier nicht weiter der vielen Schwierigkeiten erwähnen, welche Baumann beim Zusammenbringen der Träger hatte, und will nur der Intriguen gedenken, welche ein Lingster meinem Begleiter machte. Derselbe war von anderer Seite beauftragt, eine

grössere Zahl Träger zu engagiren und fand es am bequemsten, die von Baumann gewonnenen Leute zum Davonlaufen zu bewegen. Mit Hilfe des Stationschefs von Lukunga, Mr. Ingham, misslang dieser Plan und der Lingster Kupote verschwand schleunigst, sonst wäre er fest gemacht worden.

Es ist überhaupt nicht das erste Mal, dass von Ngombe direct Träger bis in die Gegend von Vivi gegangen sind; bisher kamen dieselben nur aus Lukunga und Ndunga und ich bin zweifellos Herrn Baumann für sein geschicktes und energisches Vorgehen in dieser für uns so wichtigen Frage sehr dankbar.

Am 30. October also traf Baumann wieder in Ango-Ango ein, am folgenden Tage wurden die Lasten vertheilt, die Träger bezahlt, und am 1. November brachen wir endlich von Ango-Ango auf. Leider genügten die Leute nicht vollständig und ich musste ungefähr 10 Lasten zurücklassen. Hier war absolut kein Mensch weiter aufzutreiben und ich muss von Ngombe wieder einige Mann zurückschicken. Eine Trägerlast beträgt durchschnittlich 65 Pfund. In den Handelsfactoreien gibt man meistens grössere Lasten, auch wenn die Leute Elfenbeingüter tragen, sind die Lasten schwere. Wir zahlten jedem Träger ein Gewehr (Feuersteingewehr), das uns auf etwa 12 englische Schilling zu stehen kommt; ausserdem erhalten die Träger etwas Stoffe und Glasperlen, um sich für die Hin- und Herreise Provision zu kaufen. Ferner kommen dazu eine Anzahl werthvollere Geschenke an Leute, die irgendwie bei der Herbeischaffung der Träger betheiligt waren, vor Allem also x Makitu, so dass der Transport bis Ngombe doch ziemlich hoch kommt. Von dort aus müssen dann neue Träger bis Stanley-Pool engagirt werden, was aber weniger Schwierigkeiten macht; die Entfernung von Ngombe zum Stanley-Pool ist nur ein Drittel von derjenigen von Ango-Ango nach Ngombe und dementsprechend auch die Bezahlung der Träger eine geringere.

1. November. Von Ango-Ango nach Pallaballa.

Während der Nacht hatte es stark geregnet, und auch früh hielt der Regen, so dass wir erst gegen 10 Uhr aufbrechen konnten. Der Weg von hier nach Pallaballa, zu dessen Zurücklegung man 5—6 Stunden braucht, ist der schlechteste auf der ganzen Route. Die Berge sind steil, vollständig mit grossen und kleinen Quarzstücken bedeckt, infolge dessen auch fast kahl, und nur in den tiefen Wassereinschnitten findet sich etwas Vegetation. Man gelangt

zuerst zum Dorf Kinkando, darauf nach Moila's Dorf, das hübsch zwischen Palmbäumen liegt, dann wieder bergauf und bergab, im Angesicht des hübsch geformten steilen Kinsao-Berges hinab in das Thal des Mpozoflusses, welcher gegenüber Vivi in den Congo mündet. Die Ueberfahrt der grossen Carawane in einem kleinen Canoe nahm mehrere Stunden in Anspruch. Von da geht es wieder steil hinauf, wir passirten das Dorf Kimpangala und gelangten gegen 4 Uhr nach der von amerikanischen Baptisten angelegten Missionsstation Pallabala, die unter Leitung des Mr. Clark steht. In der Nähe befindet sich das Dorf Pallaballa. Wir fanden freundliche Aufnahme und verbrachten die Nacht im Hause des Missionärs, der gegen 20 Kinder, darunter einige Mulatten zur Erziehung hat. Die Dörfer und Stationen liegen fast alle auf den mehr weniger flachen Berggipfeln oder kleinen Plateaus, was den Uebelstand mit sich bringt, dass das Wasser aus oft beträchtlicher Entfernung herbeigeht werden muss.

2. November. Von Pallaballa nach Congodialemba.*)

Ein langer Marsch führte uns durch fast ganz unbewohntes, vorherrschend steiniges und steriles Terrain nach diesem gleichfalls hochgelegenen Orte, den wir erst Abends 6 Uhr erreichten. Das Terrain besteht aus zahllosen, mehr weniger steilen Hügeln, die durch tiefe, nur in der Regenzeit wasserführende Schluchten getrennt sind; nirgends ist ein hervorragender Punkt zu sehen, eine öde, traurige Gegend. Die Berge bestehen aus Quarzit- und Glimmerschiefern, auf der Oberfläche finden sich massenhaft Gerölle von schneeweissem Quarz, in der Nähe des Ortes bildete Laterit die Oberfläche. Vegetation ist fast nur in den schmalen Thälern, die jetzt, bei Beginn der Regenzeit, schon theilweise etwas Wasser führen, so dass wir nicht an Wassermangel litten. Ehe man das Dorf Congodialemba erreicht, passirt man einen Marktplatz, d. i. ein offener Raum, inmitten der unbewohnten Steinwüste, auf welchem jeden vierten Tag Markt abgehalten wird, zu welchem die Leute aus den weit von einander gelegenen Dörfern zusammen kommen. Vorherrschend werden Esswaaren verkauft, gegen Stoffe und Glasperlen: Maniok, Bananen, Erdnüsse, Schweine, Ziegen, Schafe,

*) Man hört diesen Ort gewöhnlich Congolalemba aussprechen. In den Berichten der Missionäre, welche das Fiote sprechen, ist der Platz geschrieben: Ekonge dia Lemba.

Hühner, Kohl, Tabak, Kolanüsse, Palmwein etc. Diese Märkte sind für die hiesige Gegend sehr charakteristisch und auch für die Reisenden wichtig wegen der Verproviantirung; denn häufig passirt es, dass die Leute in den Dörfern nichts an die durchziehenden Karavane verkaufen wollen, oder nur zu enormen Preisen.

3. November. Von Congodialemba zum Lufufluss.

Wiederum ein beschwerlicher, bergiger Marsch. Vom Dorfe aus ging es abwärts zum Bembessifluss, dann aufwärts auf ein schwach welliges, offenes, aber steiniges Terrain; von hier aufwärts zu dem armseligen Dorfe Massamba, wo gerastet wurde. Von hier führt der Weg steil abwärts durch einen dichten Wald. Gegen vier Uhr kamen wir an den Lufufluss, wo auf früheren Karten eine Station der Association Internationale angegeben ist. Die Station besteht aber nur aus einem offenen, recht verfallenen Hause, welches ein schwedischer Ingenieur bewohnt hat, der hier aus Draht eine Hängebrücke über den Fluss baute. Die Brücke besteht noch, wird auch benützt, da der Fluss ziemlich wasserreich ist, es gehört aber etwas Muth dazu, über diesen schwankenden Drahtbau zu gehen. Wir passirten den Lufu und richteten uns in der offenen Halle, deren Dach sehr schadhafte ist, für die Nacht, so gut es eben ging, ein. Es kam ein Gewitter in der Nacht, welches einige Waarenballen durchnässte, ohne aber viel Schaden zu thun; nur um die Nachtruhe war es geschehen.

Wir passirten wiederum Schichten von krystallinischen Schiefen, am Lufu sind dieselben sehr glimmerreich und stark aufgerichtet. Sie streichen wie das ganze westafrikanische Schiefergebirge ungefähr NW—SO und fallen hier steil nach NO ein.

4. November. Vom Lufufluss nach Banza Manteka.

Ziemlich zeitig erreichten wir die auf dem Berg Banza Manteka gelegene Missionsstation der amerikanischen Baptisten. Vorher passirten wir Nsoja's Dorf, mit zahlreichen Bananenbäumen, wo etwas gerastet wurde. Zum District Banza Manteka gehört eine Anzahl kleiner Dörfer; in einem derselben trafen wir zwei algerianische katholische Missionäre, Père Dupont und Père Schinzel, die auf dem Wege zum Stanley-Pool begriffen sind, um sich Träger für ihre in Vivi liegenden Waaren zu verschaffen. Das Terrain war etwas weniger bergig und beschwerlich, es fängt überhaupt von hier an, landschaftlich etwas schöner zu werden. Laterit

wurde viel gesehen, auch stellenweise die Schieferschichten. In Banza Manteka ist Mr. Richards Vorstand der Mission, der wie auch sein College Mr. Clark in Pallaballa verheiratet ist. Die europäischen Frauen halten es aber nicht für längere Zeit hier aus und leiden viel. In der Nähe erblickt man die verlassenen Häuser der Station „Banza manteka“ der Association Internationale. Seitdem es einen Congostaat gibt, wird eine Station nach der anderen aufgelöst! Im Missionshause befindet sich vielleicht ein Dutzend Kinder; es wird viel gesungen und gebetet, auch Lesen und Schreiben gelehrt, aber die Fortschritte sind nicht sehr bedeutend, nicht selten laufen die Kinder davon, trotz der guten Behandlung und des angenehmen Lebens in der Mission.

5. November. Von Banza Manteka nach Kingombe.

Von hier aus ändert sich das Terrain auf eigenthümliche Weise. Schon vom Berge aus erblickt man vor sich mehrere ausgedehnte mit Gras bewachsene Ebenen, die von einigen langen, schmalen und wenig hohen Hügelreihen von einander getrennt sind. Wir stiegen vom Banza Mantekaberg abwärts zur ersten Ebene und kamen nach zwei Stunden an den Fuss der ersten Hügelkette, wo wir auf das Dorf Tomolokuti stiessen. Wir überschritten die Berge und kamen auf die zweite Ebene, die vom Inkissofluss durchzogen wird, stiegen dann wieder aufwärts und kamen nach einem längeren Marsch zu dem kleinen Orte Kingombe, das ganz verlassen schien und wo wir uns in einigen Hütten für die Nacht einrichteten. Baumann hatte früh einen Fieberanfall gehabt, konnte aber doch bis zum Dorfe kommen, wo er sich bald erholte. Im Dorfe war nichts von Lebensmitteln zu haben, wir mussten zu den Blechbüchsen unsere Zuflucht nehmen, unsere Leute hatten noch etwas Maniok und schlugen einige grosse Bündel Palmnüsse von den Oelpalmen herab. Die Gegend ist ziemlich stark mit Vegetation bedeckt, kleine Wasserrisse und Tümpel sind zahlreich, die Bevölkerung aber faul und gleichgiltig. Mit unseren Trägern geht es bis jetzt sehr gut, sie marschiren zwar nie alle zusammen, aber Abends an dem vorherbestimmten Nachtquartier treffen sie doch alle ein. Die französischen Pères trafen mit uns gleichzeitig ein, rasteten aber nur etwas und reisten noch einige Stunden weiter. Sie haben 25 Loangoleute als Träger, mit denen sie aber viel Scherereien ausstehen; die Leute von dieser Küste taugen nicht viel.

6. November. Von Kingombe zum Kuilufloss.

Nach kurzem Marsch erreichten wir das Dorf Kinpete, wo wir uns verproviantiren konnten, auch die französischen Missionäre antrafen. Von hier aus passirten wir eine Anzahl kleinerer Flüsse und Bäche, die jetzt alle in Folge der letzten Regengüsse ziemlich angeschwollen waren; einer der grösseren war der Lukanga, über welchen ein Baumstamm eine natürliche Brücke bildete. Gegen 4 Uhr erreichten wir den breiten, stark strömenden Kuilufloss. Wie beim Mpozo mussten auch alle Träger in einem Canoe übergeführt werden, was mehrere Stunden in Anspruch nahm. Das Terrain war wenig charakteristisch, Ebene und Hügel abwechselnd, im Grossen und Ganzen fruchtbar. Im Anfang fanden wir noch Schiefer, dann passirten wir eine Zone von grauem Kalkstein; die hervorragenden Felsblöcke sind mit einer schneeweissen Kruste bedeckt und eigenthümlich verwittert, ähnlich wie die Karrenfelder in unseren Alpen. Lateritgrus fand sich auch hier vielfach. Am rechten Ufer befindet sich ein kleines Dorf, Nkombe, in welchem wir übernachteten. Der Kuilu ist der bedeutendste südliche Zufluss des Congo zwischen Ango-Ango und Ngombe. Wir ziehen stets vor in den Hütten der Eingebornen zu schlafen, als das Zelt aufzuschlagen; jetzt in der Regenzeit muss man stets auf Regen in der Nacht gefasst sein und dann ist es nöthig am anderen Morgen mehrere Stunden zu warten, bis das Zelt ausgetrocknet ist. Die Träger weigern sich natürlich, ein so schweres, durchnässtes Zelt zu tragen.

7. November. Vom Kuilufloss nach Muembe.

Heute war ein angenehmerer Marsch, bei wenig warmem Wetter; aber verhältnismässig wenig Vegetation auf dem welligen Terrain. Ueber den krystallinischen Schiefen liegen hier mächtige Massen gelben Lehm, in welchem grosse Knollen von weissem Kalkmergel vorkommen, die von den Eingebornen benützt werden zur Herstellung einer weissen Farbe, womit sie sich den Körper bemalen. Muembe ist hübsch gelegen, man sieht über die Hügelreihen im fernen Westen einen Streifen des Congostromes. In Muembe war auch viel Proviant zu haben, unsere Leute kauften massenhaft Bananen, Maniok, süsse Kartoffeln etc., Hühner und Eier gab es auch reichlich, ebenso Malafu, d. i. Palmwein, der von der Oelpalme gewonnen wird, freilich auf Kosten der Oelfrucht.

Aber es wird hier viel Malafu getrunken und frisch vom Baume genommen schmeckt derselbe sehr angenehm und des starken Kohlensäure-Gehaltes wegen auch sehr erfrischend.

8. November. Von Muemba nach Wombu.

Je weiter man nach Norden kommt, um so besser wird das Terrain und der Boden auch fruchtbarer. Zwar wechseln noch immer Berg und Thal häufig ab, aber man hat doch nicht mehr den abscheulichen Boden, wie zwischen Ango-Ango und Banza Manteke. Auch Dörfer sind schon häufiger, Muemba ist ein Complex von verschiedenen kleinen, von zahlreichen Palmen und Bananen umgebenen Dörfern, ebenso auch der Dörfer-Complex Wombu, auf einem schönen Plateau gelegen, während in den umgebenden Thälern grosse Plantagen von Maniok, Mais, Erdnüssen, Kohl etc. sich befinden. Palmen gibt es hier massenhaft, aber es wird mehr Malafu gewonnen als Oelfrüchte; die letzteren werden auch nicht an die Europäer in den Factoreien verkauft, sondern dienen nur zur Nahrung für die Eingebornen. In Wombu errichteten wir die Nachtlager bei einem einzelnen, mitten in einem Palmenwald stehenden Hause; die französischen Missionäre kamen gleichzeitig mit mir an, gingen aber noch etwas weiter. Baumann kam erst mehrere Stunden später an, da einer unserer Jungen plötzlich erkrankt war und ganz elend schien; der heftige Anfall ging ebenso schnell vorüber, als er gekommen war. Wir passirten einen grossen freien Platz, der als Markt benützt wird, aber es war nicht der richtige Tag und so war der Ort völlig leer und verödet.

Mit unseren Trägern geht es noch immer sehr gut, sie haben bisher nur einmal zu striken versucht und verlangten ein Geschenk an Perlen zum Kaufen von Lebensmitteln. Da wir wussten, dass sie genügend versehen waren, so wurde es verweigert und sie gingen dann auch weiter.

9. November. Von Wombu nach Lukunga.

Ein fünfstündiger Marsch brachte uns nach Lukunga, der ersten und einzigen Station des Congostaates, welche wir auf dem Wege nach Ngombe passirten. Der Weg war angenehm, das Terrain schön, aus bewaldeten Hügeln und gut bebauten Thälern bestehend, besonders aber ist das breite fruchtbare Lukungathal hervorzuheben als das günstigste Terrain, das wir überhaupt auf der Reise angetroffen haben. Hier sind auch die Dörfer zahlreicher

und in dem fruchtbaren Alluvialboden können alle tropischen Fruchtarten aufs Beste gedeihen. Der Vorstand der Station, Mr. Ingham, war früher in einer amerikanischen Baptistenmission, die sich $\frac{1}{4}$ Stunde vom Associationshause entfernt befindet, trat dann in den Dienst des Congostaates und wurde Chef von Lukunga, wo er besonders die so wichtige Trägerfrage zwischen Vivi und Stanley-Pool zu besorgen hat. Er ist auch verheiratet und hat einen grossen Garten angelegt. Ueberhaupt ist die Station hübsch, ausgedehnt und enthält eine ganze Anzahl Häuser, so dass immer Gäste bequem Unterkunft finden können. Mr. Ingham ist auch als Elefantenjäger berühmt und dieser sein Sport scheint ihm mit den Baptisten etwas auseinander gebracht zu haben. Die französischen Pères kamen mit uns an und wir verbrachten hier einen angenehmen Tag. Mr. Ingham ist vor einigen Wochen Herr Baumann ausserordentlich nützlich beim Engagement der Träger gewesen, war aber doch erstaunt, uns schon so schnell mit allen unserem Gepäck von Ango-Ango ankommen zu sehen.

In Lukunga lief uns ein Träger davon, unter Zurücklassung seiner Last. Sein Heimatdorf befand sich in der Nähe und er zog es vor, gleich dorthin zu gehen, ohne erst noch bis Ngombe hinauf zu laufen. Mr. Ingham überliess uns einen Zanzibariten bis Ngombe, um die Last zu tragen.

10. November. Von Lukunga nach Lukandedorf.

Der heutige Marsch wurde durch einen längeren unfreiwilligen Aufenthalt unterbrochen. Ungefähr eine Stunde von Lukunga entfernt, kamen wir auf einen Marktplatz, an welchem heute Markt abgehalten wurde, und unsere Träger waren von hier nicht weiter zu bringen. Erst gegen 1 Uhr Nachmittags, nachdem sie das ganze Marktgetriebe mitgemacht hatten, gelang es, die Leute zum Weitergehen zu bewegen. Wir marschirten dann bei starker Hitze weiter, durch eine im Ganzen sehr schöne Gegend, reich bevölkert, mit grossen Plantagen von Maniok, Mais etc. Einige Punkte waren landschaftlich sehr schön; man hat zur Rechten den steilen Gipfel des Manga Bibi, der bedeutendsten Erhebung in diesem Gebiet, nach Westen zu aber erkennt man weit hinter den grünen Hügelreihen den Silberstreifen des Congo. Beeinträchtigt wurde der Genuss des Ganzen durch einen längeren Marsch in glühender Sonne, obgleich die Hitze hier doch nicht so bedeutend ist, als in der Gegend von Vivi. Gegen Abend hatten wir den Npioka-

Fluss zu überschreiten, ein stark fließendes Gebirgswasser mit ziemlich steilen und hohen Ufern. Die Route von Lukunga nach Lukande ist bisher nur von der Stanley-Transport-Expedition gemacht worden und wir bemerkten vielfach Wegeinschnitte, die von der Zeit herrührten, als dieser Dampfer hier über Land geschafft wurde. Die gewöhnliche Route führt von Lukunga über Ndunga. Diese mag etwas kürzer sein, ist aber weniger schön und vor Allem hat man dort den sehr schwierigen Npioko-Uebergang; dessen enorm hohe Lehmufer fast senkrecht sind; auch ist der Fluss auf dieser Route schon viel breiter und tiefer, als auf der von uns gewählten.

11. November. Von Lukande nach Wunda.

Auch auf der oben angegebenen Strecke über Ndunga passiert man einen Ort Wunda, der nicht mit dem unserigen verwechselt werden darf. Der Weg war heute sehr angenehm, kühles Wetter, schöne, bevölkerte und wohlangebaute Plateau-Landschaften, keine zu steilen Berge. Es scheint überhaupt, je mehr nördlich man kommt, um so günstiger gestalten sich die Bodenverhältnisse. Vor Wunda passirten wir wieder einen Marktplatz, aber der Handel war zum Glück schon geschlossen und wir begegneten zahlreichen Menschen, die in ihre verschiedenen Dörfer zurückkehrten. Auch den Chef eines Dorfes begegneten wir, der uns für Beamte des Congostaates (man nennt denselben nie anders als „Bulu Matadi“) hielt und sich beklagte, dass man ihm sein Dorf niedergebrannt habe. Erst auf unser energisches „Bulu Matadi ve“, d. h. wir gehören nicht zum Congostaat, liess er uns in Ruhe; er meinte, wir seien englische Missionäre und trennte sich in bester Freundschaft von uns.

12. November. Von Wunda nach der Ngombe-Mission.

Nach nur zweistündigem Marsche erreichten wir die recht hübsch gelegene englische Baptistenmission in Ngombe, wo wir unsere Träger entliessen. Die Tour hat also fast 12 Tage gedauert, für eine Expedition, die fast aus 100 Menschen bestand, nicht zu lange Zeit. Dicht bei den Missionshäusern befand sich die Station Ngombe des Congostaates; sie ist, wie so viele andere, vor einiger Zeit aufgelöst worden, und vom Gouverneur F. de Winton kam sogar die Ordre, die Häuser, welche gar nicht schlecht waren, niederzubrennen! Während Baumann's erster Anwesen-

heit wurde diese Demolirung von den Missionsburschen mit grossem Vergnügen ausgeführt.

In der englischen Baptistenmission ist gegenwärtig Mr. Darling Chef; später wird wahrscheinlich Mr. Comber jun. hier bleiben. Der bekannte Mr. Comber sen. ist gegenwärtig am Stanley-Pool, wird aber bald hier zurückerwartet. Ein Brief von Mr. Grenfell, der von der Lukongo-Tour zurück ist (ein südlicher Zufluss des Congo), meldet, dass der Steamer „Peace“ stark beschädigt ist und einer längeren Reparatur auf einem Trockendock bedarf. Der Steamer „Stanley“ ist, wie ich höre, am 3. October mit F. de Winton an Bord, sowie Dr. Wolf von der Wissmann'schen Expedition den Kuanga-Kassai hinaufgefahren. Der Gouverneur wird bald zurückerwartet und will dann mit dem „Stanley“ zu der Fallstation gehen. Ob wir die Gelegenheit haben werden, mitfahren zu können, muss sich zeigen; viel Hoffnung habe ich nicht. Der andere Missionssteamer „Henry Read“ verkehrt nur zwischen Stanley-Pool und Aequatorstation; ausserdem haben die Franzosen in Brazzaville einen neuen schönen Dampfer am Stanley-Pool. Die kleineren älteren Dampfer der Association am Stanley-Pool sollen sich in keinem guten Zustande befinden.

Träger von hier zum Stanley-Pool (4—5 Tagereisen) zu erhalten, scheint nicht schwer, schon in den ersten Tagen unseres Aufenthaltes meldeten sich zahlreiche. Auch Makitu, dem ich Geschenke von Ango-Ango mitbrachte, will mir solche besorgen, ebenso 8 Leute für Ango-Ango, wo noch verschiedene Lasten liegen, die ich aus Mangel an Trägern nicht mitnehmen konnte.

Am 15. November fand der grosse Maqueque-Markt in der Nähe von Makitu's Dorf statt; derselbe wird jeden achten Tag abgehalten, während man auf den kleineren Märkten alle 4 Tage zusammenkommt. Der Maqueque-Markt war von mehreren hundert Menschen besucht und man fand dort alle möglichen europäischen und einheimischen Artikel. Vorherrschend waren Esswaaren, unter denen mir ausser den allgemein üblichen und bekannten Artikeln aus dem Thier- und Pflanzenreich besonders auffielen: gebratene Fledermäuse (eine ziemlich grosse Vampyrart), Frösche, Heuschrecken und grosse, dicke grüne Raupen. Malafu (Palmwein) kam natürlich auch in grossen Quantitäten.

Wir werden also voraussichtlich nur kurze Zeit hier bleiben und bald mit unserem Gepäck am Stanley-Pool sein. Was dann wird, ist nicht vorauszusagen; ich muss erst die Verhältnisse dort

kennen. Vielleicht gelingt es nach längerem Warten doch mit einem Steamer den Congo hinauf zu fahren; müssen wir die enorm lange Wasserstrasse in Canoes hinauf rudern, so erfordert das viel Zeit, Geld und Gesundheit. Am oberen Congo sind auch fast alle Stationen aufgelöst worden, es besteht, soviel ich weiss, nur noch Leopoldville (am Stanley-Pool), die Aequatorstation und die Fall-Station in der Nähe des Aruwimi! Es scheint, dass man alle verfügbaren Mittel für den unteren Congo verwenden will, wo die Verlegung der mit enormen Kosten errichteten Hauptstation Vivi natürlich viel Geld und Arbeitskraft erfordert; man will, wie ich schon einmal meldete, den Hauptort in der Gegend von Mboma anlegen; der Platz ist allerdings günstiger, als der ganz unmögliche und schwer zugängliche Fels von Vivi, dagegen sind dort die sanitären Verhältnisse voraussichtlich weniger vortheilhaft.

Sobald ich Stanley-Pool erreicht habe, werde ich Briefe schicken, die jetzt natürlich erst in längerer Zeit nach Europa kommen werden; hoffentlich bin ich in der Lage, Günstiges über den Fortschritt der Expedition melden zu können. Unser Gesundheitszustand ist bis jetzt ganz befriedigend.

Ngombe-Mission, 15. November 1885.

Ergebenst
Oscar Lenz.

Privatbriefen Oscar Baumann's entnehmen wir Folgendes:

Ngombe, 9. October 1885.

Der Heraufmarsch war ziemlich beschwerlich, da man eben ganz planlos reisen muss und oft aus Mangel an Dörfern, zu andauernden Märschen gezwungen wird. Ich habe diese Route genau aufgenommen und werde jetzt beim Hinabmarsch und der Heraufreise eine praktische Eintheilung treffen können. Da Hermann bereits nach Ango-Ango zurückgegangen, werde ich die Träger jetzt selbst Herrn Professor Lenz zuführen. Ich unterlasse, eine genaue Beschreibung der Route zu geben, da Professor Lenz später darüber berichten wird. Nur so viel sei gesagt, dass es stets bergauf, bergab geht; öfters passirt man tief eingeschnittene Wasserläufe, an deren Ufer sich Vegetation vorfindet. Sonst nahezu Alles Gras und Steine, äusserst trostlos. Die Dörfer liegen meist auf Anhöhen, zwischen Palmen und Bananen, und haben hübsche Häuser und nette Plantagen.

Ich lebe hier in Ngombe bei Rev. Mr. Darling in einem Bambushause und befinde mich ausgezeichnet. Meine Zeit vergeht vorzüglich in Palavern. Morgens gehe ich in das ausgedehnte Dorf Makitu's, des sechsfingerigen, immens reichen Händlers. Derselbe hat bereits 100 Träger zugesagt. Aber die Menschen kennen hier Alle den Werth der Zeit nicht; da heisst es stets morgen (mbasimene). Ich habe aber Geduld. Mbasimene ist das grosse Leitmotiv am Congo; man hört es, wenn man durstig um Wasser schreit, ebenso wie wenn man 100 Träger verlangt. Ich sprach kürzlich mit Lieutenant Müller, Mitglied der Wessmann'schen Expedition, der mir Nachrichten vom Pool brachte. Der „Stanley“ und „en Avant“ ist mit ein paar Walfischbooten, mit Col. Winton an Bord, den Kassai aufwärts gegangen, und kehrt in 7 bis 8 Wochen zurück. „Peace“ ist mit Grenfell, kommt aber dieser Tage zurück. „Henry Read“ geht regelmässig alle Monate nach dem Aequator.

Vorgestern war ich auf dem grossen Maqueque-Markte, wo circa 3—400 Leute versammelt sind. Es ist das eine förmliche afrikanische Börse. Besonders interessant sind mir die Bateke, die mit Elfenbein hieherkommen. Es sind lange, dürre Kerle mit helmförmiger Haartracht und Adlerfedern, das Gesicht durch feine Einschnitte wie rastrirt. Sie sehen verteuftelt wild aus und haben eine Sprache, die mit Fiote wenig gemein hat. Auf dem Markte sind alle Feldfrüchte vertreten, man sieht aber auch europäische Artikel, sowie Gummi, rothes Kupfer und etwas Elfenbein. Sehr interessant ist mir, dass das wenigste Elfenbein im Handel, höchstens 10 Percent, von erlegten Elefanten her stammt; das meiste ist aussen schwarz und wird im Busch halb fossil ausgegraben.

Lukunga, 22. October 1885.

Nachts regnet es nun schon öfters, grosse prachtvolle Blüten werden sichtbar und das dürre, verbrannte Gras bekommt neue Triebe. Beim Heraufmarsche mit Herrn Professor dürften wir schon in die Regenzeit kommen.

Die Verhandlungen mit Makitu zogen sich bis zum 16. hinaus. Endlich kam er mit 9 Trägern und einem Chef, der 70 bereit stehende Neger aus einem nahen Dorfe holen sollte, um dann auf der Route mit mir zusammen zu treffen. Mir gefiel diese Eintheilung gleich nicht recht, ich wollte die Leute in Händen haben. Makitu bestand aber darauf, und mit dem Eigensinne eines Negers ist schwer zu rechten, besonders wenn man von ihm abhängig ist.

Am 18. kam ich in Lukunga an, am 19. marschirte ich nach Kibako, wo ich die Träger finden sollte. Wie ich vorausgesehen, waren sie nicht da. Ich schickte zwei Mann den Trägern entgegen und beauftragte auch einen Lingster aus Boma, der eben hier durchkam, nach den Leuten zu sehen. Derselbe intriguirte aber — wie ich jetzt weiss — gegen mich. In Folge aller dieser Schwierigkeiten und der Unverlässlichkeit der Abgesandten sah ich mich genöthigt, die energische Intervention des Chefs der Station Lukunga, Mr. Ingham, in Anspruch zu nehmen und durch diese Gewaltmassregeln gelang es mir zu erfahren, dass die Träger sich im Dorfe Mangu Bidi aufhielten. Ich brach in aller Eile dahin auf und schon unterwegs kamen mir die Träger entgegen. Ich kann nicht leugnen, dass mich ihr Anblick mit wahrhafter Freude erfüllte.

Ohne jedem weiteren Hindernisse kamen wir nach sechstägigem raschen Marsche am 30. October in Ango-Ango an, wo uns Herr Professor mit Sehnsucht erwartete und wo ich ihn auch im besten Wohlsein antraf.

Leopoldville am Stanley-Pool, 26. Nov. 1885.

Hier sitze ich vor unserer luftigen Behausung am „Leopoldsberge“, höre hinter mir das Brausen der Katarakte und blicke hinaus auf die leuchtende Fläche des Stanley-Pool, in welche die Waldmassen des Cap Kallina hineinragen, die Inseln in tropischer Vegetationsfülle sich erheben und eine lange, ferne Bergkette den Hintergrund bildet, die nur an einer Stelle unterbrochen ist. Diese ist für uns besonders merkwürdig, denn durch sie werden wir in längstens einem Monate mit Sack und Pack, in Begleitung des Herrn Bohndorf und seines Niam-Niam-Dieners mit dem Dampfer „Le Stanley“ nach den Falls fahren!

Der Anblick der Leopoldsbai und des Pools ist ungemein grossartig, wie ich es nie erwartet hätte!

Bei unserer Ankunft in Leopoldville lenkten wir zuerst unsere Schritte zur englischen Baptisten-Mission. Wir wurden dort von den Herren sehr freundlich empfangen. Wir fanden Mr. Comber, den bekannten Erforscher von Salvador und dem Congo bis Bangala und Mr. Grenfell, den so berühmten Congoforscher, der eben jetzt von einer Reise am Uruki und Lulongo zurückgekehrt ist.

Zugleich erfuhren wir, dass Colonel de Winton soeben von seiner am oberen Kassai mit dem „Le Stanley“ hieher zurückgekehrt sei. Sofortiges Abrücken nach Leopoldville erfolgte natürlich momentan. Die Station besteht aus mehreren auf Terrassen situirten Gebäuden, an welche sich unterhalb die Stadt der Sansibari's etc., sowie längs dem Congo der Garten anschliesst. Unter einer Verande sassen die Europäer, Deutsche, Schweden, Belgier, Engländer etc.

Der Chef, v. Nimptsch, wies uns die hübsche Wohnung am Gipfel des Hügels an, wo wir unsere Waaren etc. gut unterbringen können, eine prachtvolle Aussicht und frische Luft geniessen, so wie an Lieutenant van Gèle einen angenehmen Nachbarn haben. Den Colonel de Winton trafen wir erst Abends in der Mission; er lud uns für den nächsten Tag zu Tische ein. Grenfell, der eine recht bescheidene und nette Camerunerin zur Frau hat, erzählte Abends noch viel von seinen Fahrten am Ubangi, Loika etc. und stellt unserer Expedition die günstigsten Aussichten.

Am 23. Nov. erwirkte Herr Prof. Dr. Lenz vom Colonel die schriftliche Bewilligung, mit den Jungen und allen Lasten auf dem „Le Stanley“ nach den Falls fahren zu dürfen. Nachmittags besuchten wir Herrn Bohndorf, der bekanntlich allein mit Dr. Junker 13 Jahre im Sudan und den Niam-Niam-Ländern war. Er ist nun ein Jahr in der Station Manyanga angestellt.

Herr Prof. Dr. Lenz ersuchte Herrn Colonel de Winton um die Begleitung Bohndorf's und dieselbe wurde ihm zugesichert.

Am „Le Stanley“ bauen sie eine Cabine und muss auf die Ankunft von 15 Haussas, für die Fallstation bestimmt, gewartet werden. Dies dürfte wohl ein Monat in Anspruch nehmen. Dann geht folgende Gesellschaft nach den Falls ab: Capitän, 1. Officier und Maschinist des „Le Stanley“, Lieutenant van Gèle mit einem belgischen Officier, ein commercieeller Agent, wahrscheinlich Mr. Wards, für die Station Bangala, die österr. Congo-Expedition mit Herrn Bohndorf als Delegirten des Congo-Staates.

Ausserdem unsern Jungen, zu welchem noch Niam-Niam (ein starker, prächtiger Kerl, wunderbarer Jäger und Präparator), sowie zwei starke Aruwimi-Leute der Association kommen, 15 Haussas und die Schiffsmannschaft.

„Le Stanley“ wird, obwohl gross, doch ziemlich voll werden.

Es sind hier am Pool wie unter den Weissen so auch unter den Schwarzen alle Nationen vertreten. Congoneger von Nyangwe

bis Banana, Loangos, Kruboy, Whyboys, Mandingos, Kameruner, Haussas aus dem ganzen Nigergebiete bis zum Tsad-See, Accra-Leute, Sierra leone-Männer, Senegalesen (in Frankreich), Algerianer, Suaven, Somali (ein Diener), Niam-Niam, Sansibariten, Zulus und Leute von den südlichen Congozufüssen.

29. November.

Morgen geht der Post-Haussa ab, der diesen Brief nach der Küste bringt.

Gestern Abends kam Herr Greshoff vom holländischen Hause hier an, um eine Factorerei zu gründen. Der Dampfer ist schon unterwegs! Das wird ein riesiges Handelsleben bis ins Herz Afrikas bringen und den Bahnbau beschleunigen.

Unser allgemeiner Gesundheitszustand ist ein günstiger.

Wir wollen Ausflüge nach Brazzaville, Kinschassa etc. unternehmen. Der Chef von Brazzaville besuchte uns unlängst; er hat eine Bootsmannschaft von Okande-Leuten.

Geographischer Bericht für die Monate November und December 1885.

Von Dr. Franz Ritter von **Le Monnier**, k. k. Ministerial-Vice-Secretär und General-Secretär der k. k. Geographischen Gesellschaft.

Europa.

Die Bevölkerung der Niederlande.

Der bekannte holländische Statistiker J. Kuyper veröffentlicht in der Tijdschrift van het Nederlandsch Aardrijkskundig genootschap te Amsterdam II. Serie, II. Deel, Nr. 2, p. 240, eine interessante Abhandlung über die Bevölkerung der Niederlande, der wir folgende Daten entnehmen.

Die Volksdichtigkeit im ganzen Reich beträgt 121·6 Bewohner, für die gesammte Bevölkerung, und 75 Bewohner auf dem □ Kilom. für das flache Land, wenn man die grösseren Orte ausser Betracht lässt. In den Provinzen verhalten sich diese Zahlen folgendermassen:

Volksdichtigkeit auf den □ Kilometer:

Provinzen	Gesamt- Bevölkerung	Bevölkerung des flachen Landes
Süd-Holland	265·9	111
Nord-Holland	245·6	81
Utrecht	138·5	71
Groningen	110·2	76
Limburg	108·6	86
Zeeland	105·7	80